

Attila T a m á s (Debrecen)

Zur Literaturgeschichte von Julius von Farkas - im Hinblick auf seine regionalistische Sicht

Julius von Farkas hat über die ungarische Literatur der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts und der Jahrzehnte um die letzte Jahrhundertwende mehrere Bände und zudem eine Geschichte der ungarischen Literatur im Überblick publiziert; außerdem sind von ihm einzelne Arbeiten über die Herausbildung der ungarischen Literaturgeschichte (in zwei Sprachen) sowie über die Entwicklung der ungarischen Literatur in der Tschechoslowakei und in Rumänien erschienen, und schließlich besorgte er die Drucklegung des "Münchener Kodex", eines der wichtigen ungarischen Sprachdenkmäler. Für sein Wirken als Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisator - über die Professur am Eötvös-Kollegium hinaus - mögen die Jahre und Jahrzehnte in Berlin und in Göttingen sprechen. Dessenungeachtet nimmt das von der ungarischen Akademie herausgegebene Handbuch der ungarischen Literaturgeschichte, in welchem der Einschätzung der literaturkritisch-historiographischen Tätigkeit u.a. von Gyula Földessy, Aurél Kárpáti, Géza Juhász und Aladár Tamás jeweils eigene Absätze gewidmet sind, von Farkas - abgesehen von drei mit Schärfe abgefaßten Sätzen - lediglich als "negativem Pol" in einem Gegensatzpaar Notiz, wenn es dort heißt: die geistesgeschichtliche Richtung in Ungarn "stellte keine einheitliche Richtung dar; Antal Szerb durchlief die geistesgeschichtliche Schule ebenso wie Julius von Farkas".¹ Aber auch anderweitig, wo sein Name in einschlägigen ungarischen Publikationen Erwähnung gefunden hat, geschah dies meistens gekoppelt mit gleichsam selbstredender, rascher Zurückweisung, wie etwa bei László Bóka, László Illés, Aladár Komlós oder István Sötér.² Und zu seiner Zeit erkannte in ihm einer seiner Kritiker, Endre Illés, noch einen Literaturhistoriker, "den mit seinen ernsthaften, interessanten Arbeiten - wenngleich er oft irrt - einige gutgläubige Menschen in diesem im Präriefeuer erstickenden ungarischen Sprachraum noch schätzen".³ In einem in den sechziger Jahren verfaßten längeren Aufsatz über ihn hingegen wird viel Mühe darauf verwendet, eindeutig - ähnlich wie in den knappen "Erledigungen" - die negativen Seiten hervorzukehren.⁴

Die Motive für diese Meinungen sind - wenn man die gegebenen Relationssysteme in Rechnung stellt - verständlich: In seinem 1938

erschienenen Buch *Az asszimiláció kora a magyar irodalomban 1867-1914* (in der deutschsprachigen Fassung von 1940: Der Freiheitskampf des ungarischen Geistes 1867-1914) ist Farkas' Herangehen an das ungarische Judentum von einer Anschauung geprägt, die von den Fanatikern des Rassenhasses für ihre Zwecke genutzt werden konnte. In den Jahrzehnten seiner Ansässigkeit in Berlin zogen ihn die geistigen Richtungen des Dritten Reiches augenscheinlich auch unmittelbar in ihren Bannkreis; im Herbst 1944 verließ er Ungarn auf Seiten der Retirierenden und ohne Wiederkehr. Überdies war er auch nach 1945 nicht darum bemüht, sich mit Arbeiten im Zeichen irgendwelchen radikalen Wandels der Anschauung späte "Pluspunkte" auf der Linken zu verschaffen; er war größtenteils auf Feldern etwas weiter abseits der Politik tätig. Zudem bot sein Buch *Ungarns Geschichte und Kultur in Dokumenten*, 1955 in Wiesbaden erschienen, erhebliche Angriffsflächen dadurch, daß in seiner Materialauswahl die Anschauungen der Exil-Ungarn wirksam gewesen war.

Mit dem zeitlichen Abstand öffnet sich nun aber allmählich eine Sicht, die es ermöglicht, seine in politischer Hinsicht weniger exponierten Bücher vorurteilsfreier zu beurteilen, und mit dem hundertsten Geburtstag ist nunmehr auch ein Anlaß gegeben. Und wenn wir es bei der Beurteilung von György Lukács - um ein (vergleichsweise gewichtigeres) Beispiel von anderer Seite zu nehmen - nicht als ausschlaggebend ansehen, daß er (bis auf ein paar Jahre) zeit lebens Mitglied jener Partei war, deren Führer die Schaffung von "Arbeitslagern" befahlen, in denen mehrere Zehnmillionen umgekommen sind (und Einflüsse aus dieser Einstellung sind in einem ansehnlichen Teil seines wissenschaftlichen Werkes unverkennbar), und daß er es selbst nach der Enthüllung eines Großteils der Greuel und zu einer Zeit neuerlichen Tobens von Unmenschlichkeit (im Osten) noch wagte, seine weithin bekannt gewordene These zu formulieren, der Sozialismus sei selbst in seiner schlimmsten Variante besser als die bestreformierte kapitalistische Ordnung - dann dürfen bei der Beurteilung auch auf der anderen Seite die ideologisch weniger tangierten Teile der wissenschaftlichen Leistungen bzw. die darin enthaltenen Werte nicht zugedeckt werden. Es ist eine bittere Tatsache, daß in unserem Jahrhundert gute, ja hervorragende Kräfte von verschiedenen furchterregenden Bewegungen beeinflusst, oder gar einvernommen werden konnten. Die Tatsachen dürfen jedoch auch nicht geleugnet werden, denn es ist zu befürchten, daß ein "mildtätiges" Vergessen ebenfalls recht zweifelhafte Resultate zeitigte; wohl aber ist es

begründet, daß über die dunklen Flecke der Vergehen hinaus nicht auch die Leistungen aus dem Bewußtsein eliminiert werden, auf die deren Schatten fällt.

Um das, was in dem Buch über das "Zeitalter der Assimilation" steht, zu diskutieren, werden die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse in Ungarn freilich, wie ich meine, noch geraume Zeit nicht geeignet sein. Ausgangspunkt für Farkas' Konzeption ist wissenschaftlich gesehen letztendlich der von ihm wiederholt hervorgehobene Tatbestand, daß sich bei der Volkszählung von Joseph II in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nur weniger als dreißig Prozent der Einwohner des Landes für Ungarn erklärten, und wenn wir dies mit dem Stand der ersten beiden Jahrzehnte unseres Jahrhunderts vergleichen und dabei auch den Umstand der Einwanderung (z.T. Zuflucht suchend, um den Pogromen in Rußland zu entkommen) berücksichtigen, müssen wir mit einem beträchtlichen Assimilationsumfang rechnen. (Galt doch zu dem Zeitpunkt immerhin bereits die Hälfte der Bevölkerung als der Nationalität nach ungarisch.) Zweifellos ist es gerechtfertigt, auf lange Sicht sogar notwendig, dieses - auch laut Aladár Schöpflin "in ganz Europa beispiellose"²- Phänomen zu erforschen, und zwar nicht nur unter politikgeschichtlichen, sondern auch unter kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten, wobei die Literatur zu meiden nicht gerechtfertigt wäre. Schonungslos hart und schwer fällt jedoch ins Gewicht, daß eine wissenschaftliche Analyse der Probleme, die sich aus der Assimilation der Juden ergeben, durch barbarischste, in Massenmorde mündende - gemäßigerenfalls das geistige Leben vergiftende - Manifestationen des Antisemitismus bzw. durch einen anschnlichen Teil der Gegenreaktionen für eine geraume Zeit unmöglich gemacht worden ist. Extreme Sensibilitäten, gegenseitiges Mißtrauen und Affekte aus kleinkarierten Gruppenkämpfen, die nun aber mit der Verteidigung wahrhaft gewichtiger menschlicher Werte verquickt sind, können (vom Konkurrenzkampf der politischen Parteien ebenfalls nicht unabhängig) den Anspruch auf wissenschaftliche Erkenntnis irritieren.

Es ist daher wohl zweckmäßiger, aus Anlaß des runden Geburtstags Bereiche des Wirkens von Julius von Farkas annäherungsweise abzuschreiben, die anderer Natur sind und sich in der Anschauung überwiegend an Faktoren anderer Art orientiert haben. Doch selbst bei Erwähnung des Problembereichs der Assimilation sei zu einem Teil die Tatsache betont, daß Farkas nicht ausschließlich auf Fragen der jüdischen Assimilation festgelegt war, zum anderen, daß der Aspekt der rassischen Zugehörigkeit und der daran anknüpfbare bzw. gekoppelte Fragenkomplex der Assimilation

keineswegs erst an Farkas' Person gebunden in das ungarische literaturwissenschaftliche Denken eingebracht wurde. H. Taines deterministisch-positivistische Konzeption - nach der die Beschaffenheit der Werke eines Schriftstellers (Künstlers) durch seine ererbten rassischen Eigenheiten, durch das Ensemble der ihn tangierenden gegenständlichen Faktoren und durch die wechselnden historischen Bedingungen in entscheidendem Maße determiniert sei - war vor ihm bereits in der bis heute zu Recht geschätzten Arany-Monographie von Frigyes Riedl wesentlich prägnanter zur Geltung gekommen. ("Wie wir in Aranys poetischen Werken auf ungarischem Boden stehen, ungarische Charaktere vor uns sehen und die gediegensten Wendungen der ungarischen Sprache vernehmen, so treten uns auch in Aranys Individualität die Eigenheiten vor allem der ungarischen Rasse entgegen... Seine ausgeprägte Nüchternheit, verbunden mit Sensibilität, bringt János Arany in die Nähe jenes Typus der ungarischen Rasse, dessen treue Repräsentanten - bei allen Unterschieden - Zrínyi, Berzsenyi, Csokonai und Széchenyi sind... Bei Széchenyi und Arany sind Selbstkritik, quälende Veranlagung zu Seelenkämpfen und Düsterei des Pessimismus gleichermaßen vorhanden. Vom Geier der eingebildeten Schuld wird Arany jedoch nicht zerfleischt wie Széchenyi, dafür sind Aranys nervlichen Reaktionen heftiger..." Die Gestalten seiner Dichtung seien sämtlich seine "Geschöpfe... sie weisen auf ihn, ihren Vater, hin, so wie sich auch im Leben das Temperament, die Neigungen und die Hirnstruktur des Großvaters in den Enkeln erweist", schreibt Riedl, um ein Beispiel aus durchaus nicht peripheren Partien seines Buches zu nehmen.⁶⁾

Die These, wonach eine exemplarische Rolle innerhalb einer Nation dem Schriftsteller zukommen kann, der die den Nationalcharakter determinierende Rasse am besten zu repräsentieren vermag, ist also noch vom radikal naturwissenschaftlich eingestellten bürgerlichen Denken formuliert worden. Selbst in der zeitgenössischen - nach dem Erscheinen des ominösen Buches von Farkas entbrannten - Debatte blieb nicht verborgen, daß die Untersuchung der Rolle der Assimilation in Ungarn bereits in Aladár Schöpfllins Buch über die Geschichte der ungarischen Literatur im 20. Jahrhundert Raum gefunden hat, freilich nicht in der Weise, wie später bei Farkas. Und von Schöpfllin kann man wirklich nicht sagen, er sei rechtslastig gewesen.

Was die Erörterung dieser und ähnlicher Details betrifft, ist es mit Rücksicht auf die immer wieder nachgefüllten Pulverfässer jedoch zweck-

mäßiger, vorerst noch abzuwarten. Wohl aber ist zu hoffen, daß eine Annäherung an Farkas' literarhistorisches Werk von anderer Seite in weniger gefährliches Gelände führt und weniger Leidenschaft aufrührt. (Nebenbei sei zugleich erwähnt, daß ich - da ich kein Spezialist auf Farkas' engeren Forschungsgebieten bin - bemüht sein werde, die ehrenvolle Einladung zu diesem Vortrag mehr für die Wahrnehmung allgemeinerer literaturwissenschaftlicher Gesichtspunkte zu nutzen.)

Bereits das Zitat von Riedl zeigte, daß die Postivisten - ausgehend von der darwinistisch-biologischen Auffassung - unter den für die Formung des biologisch-nervenphysiologisch verantwortlichen Umweltfaktoren den Eigenheiten der Landschaft erhebliche Beachtung zukommen ließen. Nun ist aber bekannt, daß Farkas die in diese Richtung gehenden Untersuchungen von A. Sauer und J. Nadler in der Debatte um sein Romantik-Buch nicht in die Reihe seiner Inspiratoren aufzunehmen bereit war, vielmehr einen geistigen Einfluß nur seitens J. Petersen anerkannte, der mit beider Ansichten polemisierte und sie zu korrigieren trachtete; in seiner Antwort auf Angriffe gegen ihn schreibt Farkas: "Ich zwang die ungarische Literaturentwicklung in das Prokrustesbett fremder, durch mich übrigens kaum gekannter literarischer Anschauungen, wie dies einzelne meiner Kritiker behaupteten."⁷ Eine Tatsache ist freilich auch, daß er sich - blickt man auf andere seiner Arbeiten - von Nadlers Wirken nicht immer meinte abgrenzen zu müssen, denn auf Nadlers *Die Berliner Romantik* von 1921 nimmt er in seinem eigenen Aufsatz *Romános, romántos, romantikus*⁸ positiv Bezug. Er läßt freilich die - letztlich ohnehin bekannte - Tatsache nicht außer Acht, daß ein von scharf umrissenen Objekten gegliedertes, gemächlich überschaubares, klimatisch unberechenbar wechselhaftes Flachlandareal die Herausbildung einer anderen (künstlerischen) Anschauung stimuliert, als eine Landschaft, die aus dem unruhigeren Ensemble wolkenverhangener Gipfel und in der Tiefe verborgener Täler geformt ist und in der den Blick des Wandelnden plötzlich entwurzelte Bäume oder Felsbrocken versperren, von denen starke Reize auf die Phantasie ausgehen, oder wo das geheimnisvolle Rauschen von Wäldern den Menschen erschauern lassen und die Unverhofftheit von Wetterumschlägen die Seele in Spannung hält. (Zu denken wäre da in der ungarischen Literatur dieses Jahrhunderts an die unterschiedlichen Vorstellungswelten der ihrer Herkunft nach ansonsten - was das Soziale betrifft - einander ähnlichen Péter Veres und Áron Tamási bzw. an die von Gyula Illyés, der mit seiner

Herkunft aus dem transdanubischen Hügelland gewissermaßen dazwischen liegt.) Substantielle Bedeutung indessen mißt Farkas solchen Gesichtspunkten eigentlich nicht bei. "Eine eingehende Motivforschung *vermöchte* die transdanubischen Elemente...nachzuweisen", etwa in Dániel Berzsenyis Lyrik bzw. "transtisische" in Gedichten der Lyriker östlich der Theiß, bemerkt er bei der Untersuchung der Vorgeschichte der ungarischen Romantik⁹.

Die wiederholte Bezugnahme auf die *Rasse* hinwiederum läßt darauf schließen, daß er den determinierenden Einfluß der biologischen und Umweltfaktoren überschätzt bzw. das Biologische ins Zentrum gestellt hat. (Gleich zu Beginn seines Abrisses spricht er von der "rassischen, sprachlichen Sonderstellung" und von der "erstaunlichen Kraft des rassischen Empfindens" der Ungarn sowie von der Rolle ihrer aus der Urzeit ererbten Dichtung "bei der Entwicklung des ungarischen Rassentums"¹⁰. Diese Kategorie ist bei ihm jedoch nicht primär biologischer Natur; er unternimmt nicht einmal den Versuch, sie in diesem Sinne zu erklären, vielmehr behandelt er sie - unbestreitbar verschwommen freilich - als ein spezifisches "geistiges" Phänomen¹¹. Schließlich gehörte Farkas am ehesten zum Kreis um die Zeitschrift *Minerva*, der die geistesgeschichtliche Auffassung in Ungarn einzuführen bestrebt war; nicht zufällig berief er sich mehrfach auf die Arbeiten des führenden Historikers dieser Richtung, Gyula Szekfü, und auf die Geistesgeschichtsschreibung allgemein. Ähnlich wie die deutschen Geistesgeschichtler, die zuweilen auch mit der Rassentheorie kräftig in Berührung kamen (oder gar verflochten waren), sah auch er in der Entwicklung des ungarischen "Volksgestes" (des "ungarischen Geistes", der "Seele des Ungartums"¹²) einen Gegenstand der Untersuchung. Darin liegt zweifellos eine Neigung zur Mystifikation, und es zeigt von fernher Affinitäten zu László Némeths Anschauung vom Ungartum, oder gar "Tief- oder Kernungartum (mélymagyarság)"; außerdem kommt bei Farkas auch der einigermaßen phantomsierte Faktor einer aus der Urzeit ererbten, "die Volksgemeinschaft zusammenschmiedenden"¹³ Dichtung vor, man begegnet bei ihm auch der nebelhaften Bezeichnung "ungarischer Wille"¹⁴ ebenso wie der konturlosen "ungarischen Psyche oder Geistigkeit (lelkiség)", oder aber "den Tiefen der ungarischen Seele entquellenden Kräften"¹⁵ In einem Großteil der Fälle verstand er allerdings unter "ungarischem Geist" eher ein Traditionsgefüge, entstanden aus gewissen, für das jeweilige Volk charakteristischen sprachlichen, imaginativen und artverwandten Elementen, und

weniger irgendein tiefenpsychologisches Erbe, welches über zeitliche und räumliche Bindungen hinweg existiert. Der Auffassung nach ähnlich betrachtete er die determinierende Rolle einzelner Landstriche, zusammen mit den religiösen Bindungen, die sich als "rein geistige" darstellen. So unternimmt Farkas keine sonderlichen Recherchen zur Ermittlung des vom Osten her mitgebrachten Glaubenslebens der Ungarn zur Zeit der Landnahme, registriert jedoch anerkennungsvoll die allmähliche Expansion des von Fremden übernommenen Christentums in der ungarischen Literatur. Er verbucht auch das partielle Weiterleben der ursprünglichen Kultur als einen Wert (übrigens ohne deren konkrete Manifestationen zu analysieren), nicht minder freilich bewertet er zugleich die Verbreitung der "zu Europa hin integrierenden" klösterlichen und höfischen Bildung¹⁶ sowie die Entfaltung einer ungarischsprachigen Legenden- und Predigtenliteratur oder Hymnendichtung auf dem Wege der Adaption ausländischer Einflüsse, und zwar über die kirchliche Literatur hinaus auch in der höfischen, z.B. in den Gesta (wie dies auch später hinsichtlich des deutschen Klassizismus, der österreichischen und der französischen Romantik oder der englischen Romanliteratur der Fall war.¹⁷) Neben der Weiterentwicklung der "jahrhundertealten Traditionen der ungarischen Geistigkeit" weiß er auch die in Entstehung begriffene neue Kultur zu würdigen, die "westeuropäische Bildung empfing und... den ungarischen Geist ins Europäische umzugestalten versuchte"¹⁸. Ähnlich urteilt Farkas auch, wenn er die Gebundenheit an eine Landschaft - nicht so sehr in der Zeit als vielmehr räumlich - durchaus nicht als Funktion irgendwelchen "genius loci" würdigt, ja selbst der Analyse der daraus folgenden Farbenvielfalt nicht den gehörigen Raum widmet, sondern dieses eben gerade nur erwähnt¹⁹. Ein anderes Mal registriert er die Zunahme des Kults der Landschaftsdichtung nachgerade als ein Zeichen des Verfalls²⁰. Gelegentlich sucht er die Voraussetzungen für einen *Durchbruch* über die Grenzen der lokalen Inspiration hinaus zu erhellen.

Es scheint, als ob bei seiner Konzeptionsbildung überaus stark - obschon durch etwaige Bezugnahmen nie hervortretend - ein Späthege-
lianismus wirksam war: namentlich die Dreiheit von These-Antithese-
Synthese in der Denkweise (wodurch das Mitwirken anderer Ordnungs-
prinzipien und mittelbar vielleicht sogar die logische Struktur seines
literaturgeschichtlichen Abrisses beeinträchtigt wurde). Nehmen wir ein
Beispiel: "... so sieht man in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zwei
mächtige Strömungen nebeneinander anheben", schreibt Farkas, "die eine

bewahrte und entwickelte die hundertjährigen Traditionen des ungarischen Geistes weiter", die andere sei gewissermaßen Teil der westeuropäischen Bildung geworden. "Erst aus dem Kampfe, später aus der Verschmelzung der beiden literarischen Bewegungen" (namentlich der traditionsverbundeneren transdanubisch-katholischen und der dem fernerer Westeuropa und dadurch der Innovation mehr zugeneigten transtisisch-kalvinistischen) "entstand die ungarische Nationalliteratur... Diese Zeit der literarischen und nationalen Synthese nun ist es, die wir als ungarische Romantik bezeichnen."²¹ Die eigentliche Nationalität der Literatur begann mit der Zeit, da ihr landschaftliches und konfessionelles Gepräge aufhörte...", setzt Farkas seinen Gedankengang fort und kennzeichnet als echten Wert eindeutig die Fähigkeit, sich über die unterschiedlichen Partikularitäten zu *erheben*, wobei dann "die traditionellen Kräfte, die den Dichter in ihrer landschaftlichen Begrenztheit an die Scholle gefesselt und bisher den Aufschwung des literarischen Lebens gehindert hatten, erloschen"²² Die Aufgabe der Romantik sei es gewesen, die Nation mit einem Nationalgefühl zu beschenken, und "so vereinte auch das neue Nationalbewußtsein die gesamte Nation und kannte weder Calvinisten noch Katholiken, weder Transdanubier noch Transtisier"²³ Schon bei Mihály Csokonai Vitéz war als ein überaus wichtiger entwicklungsgeschichtlicher Ertrag hervorgehoben worden, daß er, obschon von östlichen Gegenden her kommend und dorthin zurückkehrend, jedoch mit Bindungen auch an Transdanubien, heroische Anstrengungen unternommen habe, um Altes mit Neuem, völkische mit Hochkultur, Urungarisches mit Fremdem verschmelzend das neue seelische Bild des Ungartums zu gestalten.²⁴ Farkas zitiert dann auch voller Anerkennung eine sinngemäß gleichlautende Stelle aus Dániel Berzsenyis Selbstbekenntnis: "Ich bin weder Tisier noch Danubier, sondern Ungar..."²⁵ In Vörösmarty's *Csongor und Tünde* hebt er ebenfalls die aus der Ost-West-Antithese resultierende Synthese auf ein Piedestal und sieht in diesem, was die ungarische Dramenliteratur betrifft, in seltene Höhen vorstoßenden Meisterwerk sozusagen einen Schlußstein der Vollendung.²⁶ Dies freilich nicht in jeder Hinsicht, im Bezugsbereich der Romantik indessen schon. Freilich leugnet er nicht, daß auch die Romantik recht bald von Anderem abgelöst werden konnte, und während sich im Anderen - zumindest in der Politik, man denke an den Gegensatz Széchenyi versus Kossuth - eine neuerliche Polarisierung einstellte, konnten in der Literatur (frühere Gegensätze überwindend) neue Kräfte zueinanderfinden, "und am Abend

der Übergangszeit erschien Alexander Petöfi, der (im Unterschied zu der im Adel verwurzelten Romantik, Anmkg.d.Verf.)... dem Volk entstammte und gemeinsam mit Johann Arany die klassische ungarische Literatur schuf²⁷ wobei ursprünglich auch sie jeweils andere Landstriche repräsentierten.

Es ist, als ob sich bei Farkas die hegelianisch-geistesgeschichtliche Dialektik für einen Moment mit der positivistisch-naturwissenschaftlichen trübe, wenn er folgende Gleichung aufstellt: Wie in der Elektrizität der positive und der negative Pol in ihrer Gegensätzlichkeit miteinander verbunden sind, "so kam auch das ungarische Nationalgefühl erst dann zu bleibenden Schöpfungen, als der nationale Pessimismus und der nationale Optimismus, quälende Selbsterkenntnis und zuversichtliches Selbstvertrauen, europäischer Weitblick und heiße Liebe zur heimischen Scholle sich in der ungarischen Seele vereinten".²⁸ Signale für die Entstehung "neuer Synthesen" ist er bereit, selbst dort - namentlich in der eigenen Zeit - wahrzunehmen, wo er selbst deren vage Umrisse nachzuzeichnen nicht einmal versucht.²⁹

Diese "synthesenorientierte" Wertordnung ändert freilich nichts an der Tatsache, daß es kaum noch einen Forscher der ungarischen Literaturgeschichte gegeben hat, bei dem die Landschaften, in denen die Autoren aufgewachsen sind und die den Nährboden für die geistigen Wurzeln geliefert haben, so häufig eine Rolle spielen, wie in Farkas' Arbeiten. Selbst etliche Kapitel und Unterabschnitte sind so überschrieben: "Landschaft, Rasse und Bekenntnis"; "Transtisien und Transdanubien" u.ä. Und natürlich kann in dieser Hinsicht von der Vorbereitung von Synthesen viel seltener die Rede sein als von diversen Unterschieden oder gar Gegensätzlichkeiten zwischen den Autoren. Man sollte aber auch sehen, daß er zu einem beträchtlichen Teil von Realitäten ausgeht. Der bekannte Umstand der Dreigeteiltheit des vordem im großen und ganzen einheitlichen Landes nach der Katastrophe von Mohács (1526) hielt etwa anderthalb Jahrhunderte an, und dies blieb (bald stärker, bald schwächer) natürlich noch geraume Zeit wirksam. Eine ähnliche Rolle spielte Jahrhunderte später der Friedensvertrag von Trianon (1920), in dessen Folge der "Boden" der naturgemäß auf die Wahrung ihrer Einheit bedachten Nationalliteratur (und Nationalkultur) nicht mehr von allmählich sich wandelnden "Frontverläufen", sondern generell sanktionierten Staatsgrenzen durchschnitten ist, wodurch ein unter anderen Bedingungen entstandenes "geistesgeschichtliches Problem" - um bei Farkas' Wortgebrauch zu bleiben - auf bittere Weise aktualisiert wird. Auch dies veranlaßte Farkas, sich mit der

nach 1920 territorial getrennt fortlebenden ungarischen Literatur im besonderen zu beschäftigen. Dort konnten sich in den verschiedenen Mundartgebieten unterschiedliche politische Traditionssysteme, religiöse Dominanzen, Bräuche, Mentalitätsformen und menschliche Beziehungen herausbilden. (Es ist denkbar, daß sogar im Falle der kürzer als ein halbes Jahrhundert, also kaum mehr als eine Generation lang währenden Spaltung Deutschlands mit einer längeren Nachwirkung zu rechnen ist. In dem Zusammenhang sollte uns, wenn wir etwas weiter blicken, jedoch auch die Gliederung der Literatur des deutschen Sprachraums nach den verschiedenen Staatsgrenzen in den Sinn kommen. Freilich wird die Rolle der Aufgliederungen, die sich in kleineren Gebieten und kürzeren Perioden vollzogen, notwendigerweise geringer sein.) Selbst der Gegensatz von bäuerlich-nationalen und urban-liberalen Reformern, wie er sich im letzten Dreivierteljahrhundert im ungarischen literarischen Leben entwickelt hat, darf in einer Abhandlung über die Zeit nicht fehlen - mag das Urteil des Literaturhistorikers über diese Spaltung gegebenenfalls noch so vernichtend ausfallen.

Zweifellos verheddert sich Farkas wiederholt bei seiner Forcierung des Denkens in den Dualitäten von Transdanubisch und Transtisich bzw. Katholizismus und Protestantismus und ist - um die Linien in diesem Relationsnetz einigermaßen überschaubar zu machen - mitunter gezwungen, den Dingen bald mehr bald weniger Gewalt anzutun, indem er die Fäden mancher Zusammenhänge verstärkt und die anderer, wichtigerer, verdünnt. In die Details zu gehen ist hier vielleicht nicht nötig, handelt es sich doch ohnehin um den Kompetenzbereich von Experten anderer Perioden. Deswegen darf jedoch der Umstand selbst, daß Farkas die Untersuchung solcher Fragen *überhaupt* unternahm, noch nicht als verfehlt gewertet werden. Vielmehr bewahrheitet sich abermals, daß der Lauf der Dinge - ob es sich nun um Literatur, andere Künste, Geschichte der Wirtschaft oder des Rechts oder sonst etwas handelt - nicht schlüssig auf eine *einzig* Kausalkette aufgefädelt werden kann.

In gewisser Hinsicht berechtigt ist auch die Kritik, Farkas verwende dafür, obwohl er nur unter Forcierung seiner eigenen Aspekte gewisse entwicklungsgeschichtliche Züge aufzuzeigen vermag, weitaus mehr Energie als für die analytische Untersuchung der einzelnen künstlerischen Leistungen. Vorwürfe dieser Art können freilich die geistesgeschichtliche Schule in ihrer Gesamtheit treffen - eigenständige werkzentrische

Richtungen brachte die historische Entwicklung in unserem Jahrhundert wohl auch deshalb hervor; trotzdem muß anerkannt werden, daß auch Farkas bestrebt ist, zwischen Phänomenen von rein entwicklungs-geschichtlichem Wert und im geschichtlichen Entwicklungsverlauf entstandenen Meisterwerken zu unterscheiden (nur weicht er eben der Beweisführung in der Tat meistens aus). "Die Dichter wurden dabei nur in Betracht gezogen, soweit sie Ausdruck des Zeitgeistes waren"³⁰, heißt es in seinem Buch über die ungarische Romantik, und an anderer Stelle etwas modifiziert: "nicht die Individualität, sondern die nationale Gemeinschaft hatte ich im Auge".³¹ Die allgemeinen Entwicklungsgesetze und die Strömungen in den geistigen Wechselwirkungen brächten indessen solche großen poetischen Individualitäten hervor, bemerkt er im weiteren, die der Zeitgeist allein nicht zu begreifen vermag; als solche Phänomene betrachtet er Ferenc Kölcsey und Mihály Vörösmarty. (Kritisch zu vermerken wäre allerdings auch hier gleich, daß er Autoren früherer Zeit so nicht hervorhebt.)

Was das Registrieren der künstlerischen Werte betrifft, war Farkas um die Einbringung seiner individuellen Meinung nicht sonderlich bemüht. (Bei der Abhandlung der Literatur des 20. Jahrhunderts sind noch am ehesten einige gewichtige "individuelle" Fehleinschätzungen festzumachen, wobei schwerwiegende Irritationen aus der offiziell-konservativen Wertordnung sicherlich eine Rolle spielten. Etwa dann, wenn er auf den bescheiden ins Gewicht fallenden Gyula Vargha mehr eingeht als auf den zu den Klassikern zählenden Lyriker, Erzähler und Übersetzer Dezső Kosztolányi.) Nicht auf diesem Gebiet, eher schon durch die Erkundung des generellen Charakters der auf die Literatur einwirkenden Denkweisen, Anschauungen und "Einstellungen" bzw. "Gesinnungen" versuchte er Resultate aufzuzeigen. Mit Zitaten aus einer Vielzahl von Autorenbriefen sucht er durch das Aufzeigen werkrelevanter Gesinnungen neue Teilergebnisse zu erzielen; die Briefe von Ferenc Kazinczy z.B., der es als erster unternahm, ein literarisches Leben zu organisieren, studierte er nachgerade als "Fundgrube der ungarischen geistesgeschichtlichen Forschung"³² - und wir fügen hinzu: mit vollem Recht.

Es wäre aber nicht gerechtfertigt, Julius von Farkas einseitig nur als Repräsentanten der geistesgeschichtlichen Richtung abzuhandeln, der sich mit seinen Untersuchungen im Ensemble von Geistesströmungen, Stilrichtungen und gemeinsamen emotionalen Befindlichkeiten bewegte. Ihn inter-

essierte nicht ausschließlich die Verbreitung bzw. Zurückdrängung des Geistes des Christentums oder des Humanismus, der Mentalität der Glau-
benstoleranz oder der Begeisterung für den nationalen Gedanken. Von János Horváth, dem herausragenden Literaturgelehrten des Kreises um die *Minerva*, übernahm er offenbar (wenngleich ohne es zu erwähnen) die Begriffskategorie der "literarischen Grundrelationen", von deren drei Grundfaktoren einen die Leser darstellen. Ähnlich wie der - ansonsten von ihm weit entfernte - Antal Szerb, der manch wichtigen Gesichtspunkt der geistesgeschichtlichen und der soziologischen Richtung komplementär anzuwenden suchte, ist die Untersuchung der Beschaffenheit des *Rezeptionsmediums*, das sich aus dem gesellschaftlichen Organisationsprozeß entwickelt, auch bei Farkas ein wichtiger Faktor. Ihn interessiert das Leserpublikum also nicht bloß ganz allgemein, sondern als die Summe der potentiellen Abonnenten von Zeitungen, Zeitschriften, Almanachen und der Käufer von Romanen, unter Umständen auch als "Medium" mit Interesse für kritische Schriften, kurzum: als eine mögliche Voraussetzung für die Schaffung eines lebhaften *literarischen Treibens*. Seiner Aufmerksamkeit entgeht nicht, welche Möglichkeiten der Korrespondenz und dann auch der persönlichen Begegnung (in Wohnungen, Lokalen, Kaffeehäusern, Vereinen) sich für die Autoren ergeben bzw. welches die finanziellen Voraussetzungen für das Leben in der Stadt waren. Er zeigt Interesse für die Unterrichtssprache, für Schulbühnen und Selbstbildungsvereine der lernenden Jugend, für die Möglichkeiten der Entstehung von Schauspieltruppen und für Publikumsansprüche, und er berücksichtigt Faktoren einer möglichen geistigen Ausstrahlung der Akademie und Motive für die Gründung von Gesellschaften. Wiederholt begegnet man bei ihm Kapitelüberschriften wie "Literarische Vereinigungen", "Kulturvereine". All dies mag viel zu wünschen übrig lassen, doch werden deswegen nicht gleich Resultate wertlos, die in weitere Forschungen eingebaut werden können, oder zu solchen anregen. (Möglich, daß sich auf diese Partien jene - verhalten geäußerten - Worte der Anerkennung beziehen, die von den Literaturhistorikern der allerletzten Zeit István Sötér gefunden hat.)

Das gesamte Lebenswerk von Julius von Farkas kritisch zu bewerten kann nicht Aufgabe dieses Vortrags sein, aber im Zusammenhang mit dem in den Vordergrund gerückten Problembereich mag es begründet sein, einige seiner wichtigeren Arbeiten von dem einen und anderen Gesichtspunkt einzuschätzen. Zum einen: der Umstand, daß er durch

bedauerlich starke Bande an die Geisteswelt der Hauptstadt des Dritten Reiches gebunden war (diesbezüglich sind die deutschen Kollegen bei weitem kompetenter als ich, deshalb verweise ich lediglich darauf), hat die behandelten Werke nicht in der Hinsicht geprägt, daß er die Unabhängigkeitsbestrebungen in der ungarischen Geschichte etwa merklich unterschätzt, oder aber versucht hätte, die nicht-deutschen Beziehungen mit Gewalt in den Hintergrund zu drängen. Auch was den Dienst an den nationalen und den universal-menschlichen Bestrebungen betrifft, zeigt sich bei ihm, wenngleich etwas blasser, eine Art Synthese-Konzeption, eigentlich schon bei der (erwähnten) Beschreibung der Anfänge der ungarischen Literatur (in der Dualität von Ungartum und Christentum) und später bezüglich des 19. Jahrhunderts. Erwähnt zu werden verdient auch, daß er die deutsche Volksgruppe in Ungarn - von der es bei ihm heißt, sie habe außer der Sprache auch ihr ureigenes kulturelles Antlitz bewahrt - als Teil der ungarischen Nation ansieht. (Er schenkt ihr besondere Beachtung, ohne damit jedoch irgendwelche Höherwertigkeit suggerieren zu wollen.) An anderer Stelle und in anderem Zusammenhang urteilt er unvoreingenommen: "Mit dem Ausgleich 1867 habe das Ungartum sich zwar eine feste Position im Habsburger-Reich erstritten, sich von Europa jedoch zugleich auch entfernt:³³ Eingang in die Weltliteratur habe die ungarische Literatur mit dem Werk von Sándor Petőfi und den ihm Nahestehenden gefunden, anerkennt er unter Hervorhebung der Leistung, daß sie den zeitlosen menschlichen Problemen auf höchstem Niveau künstlerischen Ausdruck in ungarischer Sprache verliehen haben.³⁴ Als Höchstleistung der ungarischen Romantik reiht er in diese Kategorie auch *Csongor und Tünde* ein. Im Nationalen anerkennt er als Wert - so ähnlich wie beim Regionalen - vornehmlich die nuancierenden und den Oberflächencharakter bestimmenden Effekte und argwöhnt im allzu eifrigen Nationalismus bzw. Chauvinismus nachgerade die Manifestation frischer Assimilation. (So etwa in der Bewertung öffentlicher Äußerungen des aus einem Serben zum Ungartümler gewordenen András Dugonics, des namentlich aus einem Schedel zu Ferenc Toldy Gewandelten oder von Sándor Petőfi, der die Spuren seiner slowakischen Herkunft mitunter allzu eifrig zu verwischen suchte.³⁵ Zugleich aber verneinte er nicht die Möglichkeit einer vollwertigen Assimilation; bei Petőfi hebt er hervor, es werde alles, was er niederschreibt und beschreibt, seinem Wesen nach ungarisch, und dem aus einem Siebenbürger Sachsen zum ungarischen Schriftsteller gewordenen Gáspár

Heltai rechnet er geradezu die Sprachwerdung der "Székler Seele" als Verdienst an.³⁶

Aus anderer Sicht erinnert sich László Bóka an Julius von Farkas als an einen "zu seiner Zeit beliebten Autor, trotz seiner farblos-trockenen Art zu schreiben".³⁷ Ich denke, er erinnert sich ungenau. Kritikwürdig - mitunter sogar energisch - sind verschiedene Faktoren seiner Geschichts- und Literaturbetrachtung (noch mehr seiner politischen Ansichten) und seine Werturteile (etwa im Fall mehrerer Autoren des *Nyugat*, oder die offenkundige Unterschätzung des Gewichts von Milán Füst oder Attila József); verblüffen mag auch die zunehmend verworrene Strukturierung seines literarhistorischen Abrisses (manche Autoren werden zweimal abgehandelt, oder daß Kálmán Mikszáth erst nach dem *Nyugat* an die Reihe kommt). Farkas insgesamt eines farblosen Stils zu bezichtigen ist jedoch nicht gerechtfertigt. Über die Art seines mündlichen Vortrags wüßten ebenfalls meine deutschen Kollegen wohl mehr zu sagen. Farbe bringt in seine Bücher das reichliche Zitieren von Zeitdokumenten; zuweilen überraschen auch seine Datensammlungen, und in den "auktoralen" Texten dazwischen findet man durchaus auch Frische und farbige Lebendigkeit, wenngleich ein wenig vielleicht altertümelnd. Zur Veranschaulichung sei mir erlaubt, drei Stellen aus seiner Geschichte der ungarischen Literatur zu zitieren: "Die Mönche verkündeten nicht allein das Wort Gottes, sondern machten gleichzeitig Sümpfe und Wildnis urbar, indem sie den Magyaren Anleitung zu der westlichen Art des Ackerbaues und einer höheren Gewerkekultur gaben. Mit den fremden Königinnen kamen schwerk gepanzerte Ritter und geschmeidige Diplomaten ins Land, aber auch ebensoviele große Gelehrte, Baumeister, Künstler und Sänger. Die höfische Kultur erreichte unter Ludwig dem Großen und unter Matthias Corvinus ihre höchste Blüte. Auf den glanzvollen Ofner Hof Matthias' blickte ganz Europa mit Neid und Bewunderung.- In den westlichen Staaten wetteiferten hoher Adel und hohe Geistlichkeit mit den Fürsten; das städtische Bürgertum, das Reichtum und Macht gewann, bemühte sich die Lebensformen, die es den höheren Ständen abgesehen hatte, auch nachzuahmen. Die Höfe der Herrscher bildeten eine mächtige Lichtquelle, die einen fruchtbaren, lebensspendenden Glanz verbreitete. Die Sonne der ungarischen höfischen Kultur hingegen brannte lange Zeit hindurch nur auf braches Land..."

Im Abschnitt über das 19. Jahrhundert lesen wir: "In dem Epos >>A helység kalapácsa<< verhöhnte Petőfi das Pathos der klassischen Epen und ihre ossianische Dusterheit. Durch seinen >>Held Johann<<, den er in der Gefolgschaft des >>Prinz Argirus<< und des >>Tündervölgy<< schrieb, schuf er das epische Gegenstück zu seinen Volksliedern. Nach Pulszky war die Muse Petőfis die goldblonde Fee aus den ungarischen Volksmärchen, deren Lächeln einer Rosenknospe und deren Tränen Perlen gleichen, die aber mit nackten Füßchen zum Bach schreitet. Doch das, was er gab, war viel mehr als nur ein gereimtes Volksmärchen. Das Volksmärchen weiß nichts von der Schönheit der Natur, dem Purpur der Morgen- oder Abendröte, dem silbernen Schein des Mondes, der Schönheit eines dahinbrausenden Sturmes und der erhabenen Stille der endlosen Puszta. >>Held Johann<<, das erste ungarische Volksepos, verdankt seine bezaubernde Schönheit weniger seiner Fabel als vielmehr seiner lyrisch farbigen Stimmung, die an die Volkslieder gemahnt."

Die Lage nach 1849 wird so geschildert: "Eötvös widmete sich in München seinen staatswissenschaftlichen Studien, Szalay, Pulszky und Teleki irrten in der Fremde als Emigranten herum und Kuthy, der vor dem Hungertod stand, nahm von den Gnaden der österreichischen Regierung eine Beamtenstellung an. Die Verachtung der Nation lastete über ihn und zehrte an seinen Kräften. - Den größten Verlust hatte aber Jung-Ungarn erlitten. Sein Führer war auf dem Schlachtfelde von Segesvár verschollen. Legenden bildeten sich um seine Gestalt. Jókai irrte umher. Viele andere sehnten in ihren Kerkern den Tag der Freiheit herbei. Lisznyai und Vajda aßen unter Italiens Himmel das bittere Brot der österreichischen Soldaten. Johann Arany saß in Nagykörös und korrigierte die Hefte seiner Schüler. Wohl die qualvollste Beschäftigung für einen Dichter in diesen Jahren...>>...Es ist Winter, Schnee, Schweigen und Tod<< - mit diesen Worten bezeichnete er Mihály Vörösmarty die Schreckensherrschaft von Haynau..."³⁸

*

Wenn ich nun zum Abschluß zusammenfassend die Frage beantworten wollte, ob ich der Meinung sei, daß es an der Zeit wäre, nunmehr auch Julius von Farkas' Schaffen als Literaturgeschichtsschreiber zu rehabilitieren, würde ich sagen, eine solche Überlegung ist in mir nicht

herangereift. Als ich mich entschloß, dem an mich herangetragenen Ersuchen nachzukommen, hatte ich dennoch den Gedanken, daß es in der Beurteilung bzw. Bewertung seines Schaffens einiges - und ich würde nicht sagen, wenig - *zurechtzurücken* gibt. Einem Teil dieser Aufgabe habe ich gerecht zu werden versucht und vertraue das übrige zum Teil meinen Kollegen aus anderen Ländern und zum Teil der Zeit an.

Anmerkungen

- 1 A magyar irodalom története 6. 1966. 68
- 2 Arcképek és vallomások. 1962, 49-51; Józanság és szenvedély. 1966, 254-258; Gyulaitól a marxista kritikáig. 1966, 239; Petőfi. 1982, 148, 420, 422; Romantika és realizmus. 1954, 12, 15
- 3 Farkas Gyula könyvéről. Nyugat, 1939. ápr. 255
- 4 H. Lukács Borbála: "A faji erők fejlődésrajzáról". ItK, 1967, Nr.5/6
- 5 Schöpflin Aladár: Asszimiláció és irodalom. Nyugat, 1939. április, 284
- 6 Arany János. 1957, 21-23
- 7 Farkas, 1938, 8; in der deutschen Fassung von 1840 nicht enthalten
- 8 Minerva Füzetek. 1929. Nr.3
- 9 A magyar romantika. 1930, 84; 1931, 86 (deutsche Fassung); Hervorhebung durch A.T.
- 10 A magyar irodalom története. 1934, 8, 13
- 11 Farkas, 1934, 9
- 12 opus cit. 9, 18
- 13 Ebenda
- 14 opus cit. 25
- 15 opus cit. 218; Farkas 1930, 5

- 16 Farkas, 1934, 25
- 17 Farkas, 1930, 233-257; A Fialat Magyarország kora. 1932, 282, 302
- 18 Farkas, 1931 (deutsche Fassung) 4
- 19 opus cit. 130
- 20 Farkas, 1934, 187
- 21 Farkas, 1931, 7-8
- 22 opus cit. 94
- 23 opus cit. 149
- 24 Farkas, 1930, 142
- 25 Farkas, 1931, 41
- 26 opus cit. 221
- 27 opus cit. 225
- 28 opus cit. 119
- 29 Farkas, 1930, 328
- 30 Farkas, 1931, 213
- 31 Farkas, 1938, 8; in der deutschen Fassung von 1940 nicht enthalten
- 32 Farkas, 1930, 191
- 33 Farkas, 1934, 191
- 34 opus cit. 178; der gleiche Gedanke kehrt wieder in: A Fialat Magyarország kora, 223, 302
- 35 Farkas, 1930
- 36 Farkas, 1934, 79
- 37 Bóka, 1962, 49
- 38 Farkas, 1934, 18-19, 222-223, 180-181